

SIBYLLE BAMBERGER

Kleine Alltags- wunder

Wahre Gebetsgeschichten
mit Witz und Herz



Fräncke

Inhalt

Into the Storm (Vorwort)	5
In letzter Sekunde	8
Eat, Pray, Park	12
Die Bergmanns.....	14
A Working Man.....	17
Save me if you Can.....	19
Richie Rich	21
Die mit dem Fieber kocht	23
Alles wird gut	25
Das Wunder vom Hinterland	27
Esther – Allein zu Haus.....	31
Das Leben der anderen.....	34
Flug in Gefahr	37
The Pastor's Speech	39
The Help.....	41
Unstoppable	44
Hosen runter.....	46
Dirty Dancing.....	48
Ich bin dann mal weg	50
Apocalypse Now.....	53

Gravity.....	56
Wie das Leben so spielt	59
Stadt der Engel.....	63
Mission: Unlockable	65
Lost & Found.....	67
Trautes Heim, Glück allein.....	69
Ein Geschenk des Himmels	73
50 erste Dates	76
Gegen jede Regel	82
Tatsächlich Liebe.....	84
The Firefighters.....	89
Nächtliche Irrfahrt.....	92
Speed.....	95
Herr der Gleise.....	97
Game Changer	99
Talk to Me.....	102
Der große Crash.....	104
About a Boy	107
Geld oder Leben.....	110
Die fabelhafte Welt der Grundstückssuche	117
God Almighty (Nachwort).....	121

Into the Storm

(Vorwort)

Du stehst morgens auf und hörst, kaum dass du in den Flur getreten bist, direkt jemanden schreien. Du bist es selbst, weil du mit deinem vollen Gewicht auf einen liegengebliebenen Legostein getreten bist. Die Kaffeemaschine streikt – hat sich anscheinend kurzfristig entschlossen, ein Sabbatical einzulegen – und der Hund hat den Inhalt des übervollen Mülleimers als All-You-Can-Eat-Buffer zweckentfremdet ... die Spuren davon sind duftintensiv und gut sichtbar. Du versuchst, dich mit einem schnellen Frühstück zu retten, öffnest die Müslipackung – wohl etwas zu ruppig; und siehe da: eine Explosion von Frühstücks-Cerealien, die sich auf dem grauen Steinboden zu einem Bild formen. Zugegeben: ein Bild, als hätte der experimentelle Bruder Picassos ein Haferflocken-Gojibeeren-Cornflakes-Stilleben unter Drogeneinfluss gemalt.

Es ist erst halb sieben und du fühlst dich schon wie ein Billy-Regal aus der Fundgrube – leicht angeschlagen, aber noch zu gebrauchen. Du kehrst das »Müsli-Gemälde« auf, schüttest den Rest aus der Packung in die Schale und gießt Milch darüber ... sauer! Zu spät gemerkt. Wegschütten.

Kurz darauf realisierst du, dass sowohl im Bad als auch im Vorratsschrank das Klopapier ausgegangen ist und du au-

Berdem das Ladekabel fürs Smartphone verlegt hast, während der Akku so gut wie leer ist ...

Nun, jedenfalls sind das ideale Voraussetzungen für ein spontanes Alltagsgebet im Stil von: »Oh, Herr, hilf mir bitte, den Tag ohne weitere Katastrophen zu überstehen.«

Alltagsgebete sind nicht die großen Worte, sondern die leisen Bitten, die unser Herz direkt mit Gott verbinden – oft unbemerkt im Trubel des Lebens. Inmitten von Stress und Hektik sind sie wie kleine Anker, die uns daran erinnern, dass Gott auch in den schwierigen Momenten bei uns ist. Auch und gerade im alltäglichen Chaos. Sie brauchen keine perfekten Formulierungen – sie sind wie spontane Gespräche mit einem Freund, der immer zuhört.

Und manchmal sind die einfachsten Gebete die tiefgründigsten – die Bitte um Geduld, die Dankbarkeit für den Moment oder das leise »Hilf mir« in den speziellen Herausforderungen des Lebens.

Sie kommen aus unserem Inneren, in Augenblicken, in denen wir nur jemanden brauchen, der uns zuhört – uns Mut zuspricht oder das Unlösbare zu lösen hilft. Denn seien wir ehrlich: Das Leben hält sich selten an Pläne und ist schon gar nicht immer so vorzeigbar wie ein Instagram-Post.

Also: Lasst uns den einen oder anderen Blick auf diese Alltagsgebete werfen und auch ein bisschen schmunzeln über die manchmal damit einhergehenden Entwicklungen. Vielleicht können wir eine Strategie entwickeln, die kleinen Stolpersteine des Lebens mit einem Lächeln zu nehmen – und vor allem auch ein bisschen mehr mit Gott in Verbindung zu

treten als bisher. Im hektischen Alltag und auch im ruhigen, täglichen Trott.

Der folgende Vers aus Philipper 4,6a (Hfa) kann uns dabei begleiten. Er gilt für jeden Tag: »Macht euch keine Sorgen! Ihr dürft in jeder Lage zu Gott beten.«

»In jeder Lage«, das ist wirklich so gemeint – wenn zum Beispiel mal wieder der Brotdosen-Deckel im Paralleluniversum verschwunden ist und du mehr einzelne Socken als Lebensenergie hast.

Dieser Vers erinnert daran, dass es nichts gibt, das etwa zu unwichtig wäre, um Gott einzubeziehen. Du darfst mit allem – auch den kleinen, nervigen, müsliklebrigen Dingen – zu Gott kommen.

»In jeder Lage!« Ja, auch bei verschwundenen Socken. Oder wenn deine Nerven dir so dünn erscheinen wie Zahnseide nach dem dritten Gebrauch.

Ruf ihn an! Er kennt kein Funkloch und auch keine Warteschleife mit Panflötenmusik. Bei ihm ist nie besetzt und er hört selbst die unausgesprochenen Nachrichten deines Herzens. Und oft zeigt sich gerade in den schwierigen Situationen Gottes liebevolle Versorgung, sein Reden durch Menschen und wie er durch Gehorsam, Großzügigkeit und Glauben wirkt.

In letzter Sekunde

Es ist der erste Auftrag, den Tobias erhält, seit er sich selbstständig gemacht hat. Eigentlich schon der zweite – aber der erste wurde versemmt. Ist nicht zustande gekommen. Eine Pflegeliege für Schwerstbehinderte, darum wäre es gegangen. Ein gutes Projekt, ein richtig guter Wurf. Dafür hat er sich abwerben lassen von seinem gut bezahlten Job. Zu hervorragenden Konditionen übrigens. Seine Aufgabe hier hätte daraus bestanden, die Elektronik für das innovative Teil klarzumachen. 200.000 Euro Rohgewinn wären das gewesen. Aber die beiden daran beteiligten Firmen streiten sich wie ein altes Ehepaar um die Biedermeier-Sofas. Das Projekt platzt. Tobias und seine Frau Verena gehen leer aus. Um das Drama komplett zu machen, müssen sie ihr Haus verkaufen und ein billigeres Objekt erwerben, in dem sie fortan wohnen. Aufs falsche Pferd gesetzt mit mehr als unangenehmen Folgen!

Doch dann kommt ein Rettungsangebot daher: In diesem Auftrag geht es nun um eine Servicestation für Klimaanlage in Pkws. Modern und mit ganz neuen Funktionen. Tobias darf die Software entwickeln. Und der Termin für die Präsentation steht schon fest. Es ist der 6. Dezember.

»Am 6. Dezember steht die Präsentation in Köln an! Da müssen wir fertig sein. Wenn nicht, sind wir geschiedene Leute! Das sage ich Ihnen heute.« Die Worte des Managers

sind deutlich. Alle 14 Tage ruft er an. Jedes Mal mit dem gleichen klaren Spruch auf den Lippen: »Wir sind geschiedene Leute, wenn Sie den Termin nicht halten! Das kann ich Ihnen flüstern!« Da hat Tobias schon Charmanteres im Leben gehört. Aber er kommt gut voran, weil er sich ranhält. Doch dann: Anfang Dezember gerät er ins Straucheln. »So kurz vor dem Termin bleib ich irgendwie hängen«, erinnert er sich. »Komme kein Stück mehr weiter. Probleme treten auf, die sich nicht lösen lassen.«

Der Termin rückt unerbittlich näher. Die Drohanrufe werden bedrohlicher. Das ist der einzige Auftrag. Daran hängt nun die gesamte Existenz von Verena und Tobias. Und sie hängt am sprichwörtlich seidenen Faden.

»Ich finde den Fehler nicht!« Tobias' Stimme klingt verzweifelt. Es sind nur noch drei Tage bis zum Termin. Inzwischen arbeitet er sogar die Nächte durch. Seine Frau hat ein Gästebett ins Arbeitszimmer gestellt, auf dem sie schläft, damit er sich nicht allein fühlt.

Wenn dieser Auftrag ebenfalls platzt, dann sind sie wirtschaftlich am Ende. Dann wird auch das Haus, in dem sie jetzt wohnen, zwangsversteigert werden müssen. Und dennoch werden Schulden übrig bleiben. Das war's dann. Eine Katastrophe, an der schon andere zugrunde gegangen sind. Erst zwei Jahre zuvor hat ein Vermögensberater aus dem Dorf, der sich in ähnlich aussichtsloser Lage befand, seine Frau erschossen und den zwölfjährigen Sohn einen Steinbruch hinuntergestoßen. Sich selbst zu richten, hat er dann nicht geschafft. Eine komplett dramatische und vor allem sinnlose Kurzschlussreaktion! Tobias war das

seinerzeit völlig unbegreiflich, wie dieser Mann zu so einer Tat an Frau und Kind fähig gewesen war. So etwas ist niemals eine Lösung; und keine finanziell noch so desolate Situation kann dieses Handeln rechtfertigen! Aber dass der drohende finanzielle Ruin einen zu einer Verzweiflungstat treiben kann, versteht er inzwischen besser. Sehr viel besser.

»Existenzbedrohung ist schlimmer als Krankheit«, findet Tobias und weiß nicht, was er tun soll, wenn er das Problem nicht zeitnah lösen kann. Die Gebete sind dringlich. Flehentlich. Sieht Gott denn die bedrohliche Lage nicht?

Dann ist es so weit: Nikolaustag. Der 6. Dezember. Der Manager klingelt persönlich an der Tür. »Ist Ihr Mann fertig geworden mit dem Projekt?« – »Fragen Sie ihn selbst!« Verena führt den Herrn ins Labor, wo er die Frage an den Ingenieur richtet: »Sind Sie fertig geworden?«

Sein Gesicht wird erst rot, dann bleich, als er die Antwort vernimmt. »Nein. Ich bin nicht fertig.« Der Mann ruft seine Sekretärin an. Die Ader an seiner linken Schläfe pocht sichtbar. Er lässt die Flüge aus London und Brüssel nach Köln stornieren. Und mit einem knappen »Sie hören von uns!« ist er weg.

Die Atmosphäre bei den Zurückgebliebenen ist ... unbeschreiblich. »Die schlimmsten Stunden unseres Lebens«, sagt Verena. »Wir wussten nicht, wie es weitergehen würde«, ergänzt Tobias. »Ob es überhaupt weitergehen würde. Es war schrecklich!«

Um 15 Uhr klingelt das Telefon. Der Manager. »Herr Schröpp«, beginnt er, »wann sind Sie wirklich fertig?« – »In 14 Tagen«, sagt Tobias. Kurze Pause. Dann: »Gut. Sie sind in

14 Tagen wirklich fertig und wir zahlen Ihnen das Doppelte!«

Stille im Hause Schröpp. Dann fallen sich die beiden um den Hals. Zwei Wochen Frist. Gute Aussicht auf Erfolg. Und doppeltes Honorar!

»Die Gesamtsituation kam zunächst einer Katastrophe gleich«, sagen beide einhellig. »Aber Gott hat das augenscheinlich bewusst so gefügt. Wir brauchten das Geld so dringend.« Aber der emotionale Stress sei kaum auszuhalten gewesen. Auch da sind sie sich einig. Und dann endlich gelingt das Projekt.

Rückblickend: nur noch Dankbarkeit. Eine echte Grenzsituation. Am Ende fügt Gott eben alle Puzzleteile besser zusammen, als es je ein Mensch gekonnt hätte. Timing, Inhalt, Lösung – alles perfekt. Gott hat quasi das Drehbuch geschrieben; und zwar so spannend und dermaßen auf den Punkt, dass jeder Hollywood-Regisseur neidisch wäre!



*»Dem aber, der unendlich viel mehr tun kann,
als wir jemals bitten oder auch nur hoffen würden –
ihm gebührt die Ehre!«*

Epheser 3,20

Eat, Pray, Park

Samstagvormittag. Die Sonne brutzelt, der Wochenendverkehr auch. Im Radio dudelt irgendwas zwischen 90er-Party und Staumeldung, während sie – leicht genervt und schwitzend – auf dem Supermarktparkplatz schon die dritte Ehrenrunde dreht.

Der Einkaufszettel liegt zerknüllt auf dem Beifahrersitz, das Kind hinten will ein Eis, sie schimpft auf all die »Wochenendeinkäufer« und merkt, wie ihre christliche Nächstenliebe langsam Risse bekommt. Vor allem, als gerade jemand rückwärts in eine Parklücke gleitet, für die sie seit fünf Minuten gebetet hat. Verärgert beißt sie in den Müsliriegel, den sie sich eingesteckt hat. Dort hinten fährt einer raus ... aber da ist ebenfalls schon ein anderer, der darauf wartet, in die Lücke einzuparken.

Also hebt sie den Blick zum Himmel, atmet tief durch und sagt – halb ernst, halb verzweifelt:

»Gott, wenn du mir jetzt einen Parkplatz schenkst, geh ich ein halbes Jahr lang in jeden Gottesdienst unserer Gemeinde.«

Zack. Nur Sekunden später blinkt und piept kurz ein Auto direkt vor dem Eingang. Der Fahrer grüßt freundlich, steigt ein und fährt davon. Der Parkplatz direkt vor ihrer Nase ist frei.

»Oh, wie cool ist das denn?«, fragt sie sich ganz erfreut und

erleichtert. »Ich hab selbst einen gefunden.« Und mit einem Lächeln auf den Lippen parkt sie elegant ein.

Ohne Worte.



*»Bring Gott deinen Dank als Opfer dar
und erfülle dem Höchsten deine Versprechen!«*

Psalm 50,14

Die Bergmanns

Einige Jahre ist es nun her. Die Bergmann-Kinder sind aus dem Windelalter heraus und nun echte »Pubertiere«. Und das Familienbudget reicht inzwischen sogar für ein echtes Upgrade: den heißbegehrten Partykeller. Hier können die Kids Freunde empfangen, auch mal miteinander kochen und sogar mal die ganze Gruppe nach der Jugendstunde einladen, ohne dass es zu sehr nervt. Da haben sie ihren eigenen Bereich samt eigenem Bad und Eingang.

Die Wände werden mit Gipskarton verkleidet, gestrichen, tapeziert ... ein Boden wird verlegt. Gebrauchte Möbel von Tante Ida kommen rein.

Jetzt fehlt nur noch das Herzstück: eine Küche. Und da wehen die Wünsche herbei wie Blütenpollen auf eine frisch geputzte Fensterscheibe.

»Hell muss sie sein!«, meint Mama Bergmann, weil im Keller nur wenig mehr Licht ist als in einem Maulwurfsbau. »Und breiter als Standard, weil die Wand an der Stelle nämlich 3,30 Meter misst.« Die gewöhnliche Küchenzeile beschränkt sich ja gern mal auf eine Breite von 2,70 Metern.

Der Sohn meldet sich ebenfalls zu Wort: »Spülmaschine muss! Stell dir das vor, wenn die ganze Truppe hier hockt und dreckiges Geschirr liefert!« Die Tochter träumt von einem Apothekerschrank und einer Edelstahl-Turmhaube. Wünsche über Wünsche.

Mama Bergmann will es allen recht machen, blättert sich durch Prospekte und checkt Angebote auf den diversen Webseiten.

Küchenpreise? Da bleibt ihr glatt das Frühstücksbrotchen im Hals stecken. Selbst wenn sie auf Extras verzichten ... das hier Gebotene ist preislich nicht drin.

Sie surft auf der Webseite eines großen Möbelhauses, das ab und zu auch Schnäppchenangebote präsentiert – aber auch dort: aktuell nur Hochpreisiges oder Minderwertiges.

Doch ein paar Tage später, als sie gerade zwischen Wäschebergen und Einkaufsliste über die Küche nachdenkt, kommt ihr ein Gedankenblitz: »Schau doch mal bei plus.de!« Kurze Anmerkung: Mama Bergmann war noch nie in einem Plus-Laden. Nicht einmal aus Versehen. In ihrer Gegend gibt's die gar nicht. Und überhaupt – ist das nicht ein Lebensmittel-Discounter? Und warum ausgerechnet die Webseite von Plus? Und nicht die von Lidl, Aldi, Netto oder Penny? Und überhaupt: Warum sollte ein Discounter Küchenzeilen verkaufen? Davon hat sie ja noch nie gehört. Sie war auch noch nie auf der Plus-Webseite. Warum auch?

Aber irgendwas ist heute sowieso anders, also ab an den Rechner.

Sie tippt die Webadresse ein und – Trommelwirbel – auf der Startseite prangt tatsächlich eine Küchenzeile! Sie reißt die Augen auf und hat das Gefühl, sie träumt. In Cremeweiß oder Schwarz ist die Zeile erhältlich, 3,30 Meter breit, mit Edelstahl-Turmhaube, Apothekerschrank und – man mag es kaum glauben – Spülmaschine inklusive. Nicht etwa »gegen Aufpreis erhältlich«, wie sonst üblich.

Mama Bergmann kann das alles kaum fassen. Träumt sie das gerade?

Doch dann der Schock: »Angebot gültig vom 10. bis 17. Juni.« Sie schaut auf den Kalender. Heute ist der 25. Juni. Na toll.

Aber Mama Bergmann gibt nicht auf. Sie ruft an – und tatsächlich, eine letzte Küche ist noch da! Allerdings nur noch in Cremeweiß.

Perfekt; etwas anderes wollte sie gar nicht. Sie schlägt zu, gibt ihre Daten durch und zwei Wochen später steht das gute Stück da. Zum überaus fairen Preis. Sogar die Lieferung ist inklusive.

Der Aufbau wird zum Familienevent: Schrauben, Stecken, Lachen – und am Ende steht die Küche wie eine Eins. Bis heute war übrigens niemand aus der Familie je in einem Plus-Laden. Und inzwischen heißen die Dinger sowieso anders. Aber Mama Bergmann ist überzeugt: Manchmal kümmert sich Gott tatsächlich höchstpersönlich um ganz profane Alltagsdinge – von Apothekerschrank bis Spülmaschine.



»Alles ist möglich, wenn du mir vertraust!«

Markus 9,23

A Working Man

Boas ist Projektmanager. Nicht irgendeiner. Er ist der Mann, der alle Fäden in der Hand hält: Baustellenkoordination, Inbetriebnahme, Qualifizierung – kurzum: alles, was darüber entscheidet, ob das Projekt erfolgreich und termingerecht abgeschlossen werden kann.

Ein durch entsprechende Versäumnisse verlorener Tag kostet die Firma Millionen. Das sind Summen, bei denen man schon mal nervös werden kann. Doch jetzt, in seinem wohlverdienten Urlaub, lässt Boas das alles hinter sich. Sonnenbrille, Cocktails, Strand – das volle Programm. Zwei volle Wochen.

Zurück im Büro, frisch gebräunt und ausgeschlafen, ist er guter Dinge. Bis ihm auffällt, dass er den Qualifizierungsteil vor seinem Urlaub schlicht vergessen hat. »Ach du Schande. Das Herz stolpert, die Stirn tropft und er schwitzt plötzlich stärker als das Spanferkel beim Sommerfest.

Während er mit pochendem Herzen darüber brütet, wie er die Katastrophe abwenden kann und ob überhaupt, betritt Kollegin Marianne das Büro. Mit einem Lächeln, das mehr rettet als jeder Krisenplan, sagt sie: »Du, Boas: Den Qualifizierungspart habe ich übrigens schon übernommen. Alles läuft nach Plan.«

Boas fühlt sich, als hätte ihm Gott persönlich den Rettungsring zugeworfen – noch bevor er überhaupt wusste, dass er

ins Wasser gefallen war. »Gott hat meine Schusseligkeit bemerkt und das Versäumnis ausgeglichen, bevor ich das überhaupt gemerkt habe«, erzählt er zu Hause seiner Frau, bevor sie gemeinsam im Gebet für den ebenso überraschenden wie rettenden Verlauf danken.



*Bei dir bin ich in Sicherheit;
du bewahrst mich in aller Bedrängnis
und lässt mich jubeln über deine Rettung.*

Psalm 32,7

Save me If you Can

Mehr als zwei Wochen lang hat er daran gearbeitet. Die Seminararbeit. 32 Seiten. 174 mal »Strg+S«. Und mindestens siebenmal steht er kurz vor einem Nervenzusammenbruch. Das Ergebnis: ein Word-Dokument, das bereits beim Öffnen eine leicht depressive Verstimmung ausstrahlt.

Jetzt ist es Abend. Die letzten Tage hat er mit der Arbeit geschludert, aber heute richtig Gas gegeben: Allein seit dem frühen Nachmittag hat er die restlichen elf Seiten fertigstellen können. Es lief. Nun noch einmal drüberlesen und dann ist es geschafft. Er sitzt vor dem Bildschirm und trinkt kalten Kaffee. Und dann: Beim Abstellen passiert es. Die Tasse steht schräg, wackelt, kippt ... und die braune Brühe schwappt über das Tastaturfeld. Ein Schwall der Zerstörung ergießt sich über »Strg«, »Shift«, »Enter« – und mit einem leisen »Zzzzt« flackert der Bildschirm.

Dann: schwarz.

Totenstille. Allein der Geruch von Kaffee und Verzweiflung liegt in der Luft.

Er starrt das Gerät an, dann seine Hand, dann wieder das Gerät.

»NEIN!«, ruft er in einer Tonlage, in der Menschen normalerweise Löwen verjagen oder Lottozahlen verpassen. Er fühlt sich schlagartig wie ein Philosophiestudent im dritten Semester – er hinterfragt alles, sogar seine Existenz.

Und vor allem: ob er seit dem Nachmittag überhaupt gespeichert hat.

Verzweifelt lehnt er sich zurück. Und sagt laut: »Herr, bitte! Ich weiß, ich bin nicht dein eifrigster Nachfolger. Du weißt das auch! Aber bitte: Tu irgendwas! Am besten ein Wunder!« Er dreht die Tastatur um, damit der restliche Kaffee herausfließen kann. Er tupft im Anschluss vorsichtig mit einem zerknitterten Küchentuch drüber, als würde er ein Baby nach der Geburt abtrocknen – und als das nichts bringt, zückt er den Föhn und richtet ihn auf die Tastatur, in der Hoffnung, Gott möge durch Heißluft wirken. Und dann: Tatsächlich! Plötzlich beginnt der Rechner, neu zu starten.

Ein Fenster mit einer Push-Nachricht ploppt auf: »Temporäre Sicherung gefunden – Datei wiederherstellen?« Eine einzelne Träne kullert ihm über die Wange. Er klickt auf »Ja«.

Die Arbeit erscheint. Komplett. Mit Inhaltsverzeichnis. Und Fußnoten. Und sogar mit dem letzten Absatz, den er nur Sekunden vor dem Malheur getippt hat.

Er kann es kaum glauben und starrt mit großer Erleichterung auf den Bildschirm, wo plötzlich eine weitere Push-Nachricht aufploppt. Er liest darauf den Bibelvers des Tages: »Gott ist unsere Zuflucht und Stärke, er steht uns stets zur Seite, wenn wir in Not sind.«



*»Gott ist unsere Zuflucht und Stärke,
er steht uns stets zur Seite, wenn wir in Not sind.«*

Psalm 46,2

Richie Rich

Richie und Silja stehen gerade finanziell da wie seinerzeit die Titanic: kurz vor dem Untergang – nur ohne Orchester-musik. Der Dispo beider Konten ist bis zum Anschlag ausgeschöpft. Beim Ausbau der Wohnung kamen ungeplante und unerwartete Kosten auf die beiden zu – das hat so richtig reingehauen. Der letzte Rest ihres Finanzpolsters ist vergangene Woche ohne jede Gegenwehr in einem Akt buchhalterischer Hinrichtung vom Konto verschwunden – Versicherungsbeiträge: halbjährlich. Und nun kommt tatsächlich dieser alte Gag bei ihnen zum Tragen, wo es heißt, dass am Ende des Geldes noch viel zu viel Monat übrig ist.

- Das Auto meldet: Tanken ist angesagt!
- Der Kühlschrank meldet: Auffüllen nötig!
- Das Kind meldet: Schulausflug, 25 Euro Fahrtkosten plus Taschengeld.

Und die Zahnpasta ist zu allem Überfluss auch leer. Aber wer lächelt schon in diesen Zeiten?

Das Bargeld, das die beiden noch haben, passt auf eine Espressountertasse. In Münzen. Der Kontostand zeigt ein so krasses Minus an, dass dieses auf der Wetterkarte als Tiefdruckgebiet auftauchen könnte.

Und dann – für die einen ein Zufall, für die beiden ein ech-

tes Wunder: ein Brief vom heimischen Geldinstitut. Normalerweise wird da ja nur Werbung versendet oder der Jahreskontoauszug. Doch diesmal steht etwas ganz anderes auf dem Briefkopf: »Herzlichen Glückwunsch!« In roten, dicken Lettern, umrahmt von einer goldfarbenen Bordüre aus Münzen und Scheinen.

Silja macht nämlich seit Jahren beim sogenannten PS-Sparen mit – das ist ein besonderes Spar-Angebot mit einem Los-Anteil. Und nun hat sie zum ersten Mal gewonnen: 1000 Euro! »Ich hab noch nie was gewonnen«, sagt sie. »Nicht beim Rubbellos an der Tankstelle und nicht beim Adventskalender-Los. Nicht einmal bei der Kindergarten-Tombola, wo jedes zweite Los gewinnt und ich immer ein Dutzend davon kaufe.« Aber nun kommt der Gewinn wirklich wie gerufen. Mehr als das.

Zum ersten Mal seit Wochen lachen die beiden aus vollem Herzen. Der Tank wird wieder voll. Der Kühlschrank auch. Sogar das Badregal. Und vor allem: die Herzen. Voller Dankbarkeit und Freude über den unverhofften Geldsegen und die Fürsorge ihres himmlischen Vaters, der sie im Blick hat.



»Seht euch die Vögel an! Sie säen nichts, sie ernten nichts und sammeln auch keine Vorräte. Euer Vater im Himmel versorgt sie. Meint ihr nicht, dass ihr ihm viel wichtiger seid?«

Matthäus 6,26

Die mit dem Fieber kocht

Die Mama ist krank. Also ... so richtig. Nicht »ich-bin-etwas-müde-und-trink-einen-Tee«-krank, sondern »mein-Körper-ist-ein-Heizstrahler-mit-Taschentuch-Abo«-krank. Fieber, Husten, Schniefen – das volle Programm. Jeder andere Mensch (Mann) würde sich in so einem Zustand unter die Bettdecke verkriechen und höchstens noch die Fernbedienung heben, wenn's absolut nötig ist.

Nicht so die Mama. Trotz Schüttelfrost füllt sie drei Brotdosen samt Apfelschnitz und Möhrenstreif, zaubert aus ihrer »Für-alle-Fälle-Kiste« noch ein Last-Minute-Wichtelgeschenk (»Nur 5 Euro, aber bitte kreativ!«), verpackt es passend und steht dann auch noch mit glasigem Blick am Herd, um eine Gemüsesuppe zu kochen, die allerdings ein bisschen nach Hühnerbrühe und sehr nach Verzweiflung schmeckt.

Als sie abends hustend und keuchend den Sechsjährigen zu Bett bringt, hofft sie insgeheim auf ein bisschen Mitgefühl. Vielleicht ein »Danke, Mama«. Oder ein »Du bist die Beste«. Stattdessen hört sie das:

»Lieber Gott«, so beginnt der kleine Mann sein Gebet, »... bitte mach, dass Mama wieder gesund wird ... oder gib uns wenigstens eine neue, die besser kochen kann!«

Mama reißt die müden Augen auf. »Wie bitte?!«, fragt sie mit einer Mischung aus Überraschung, Entsetzen und dem letzten Rest Energie, der ihr geblieben ist.

Der Junge (mit einem schiefen Lächeln): »Ich mein ja nur ... für den Fall, dass es mit dem Gesundwerden länger dauert. Papa sagt doch, man muss immer einen Plan B haben.«

Tja – zwischen kindlicher Hoffnung und kulinarischem Notstand liegt beim Kindergebet manchmal nur ein Löffel Gemüsesuppe.



*»Kraft und Würde sind ihr Gewand
und sie lacht über die kommenden Tage.«*

Sprüche 31,25

Alles wird gut

Milo ist zweieinhalb. Ein quirliger kleiner Kerl, der bis vor Kurzem sorglos durch die Welt tollte – bis plötzlich diese ungebetenen, epileptischen Anfälle kamen. »Er ist am Spielen. Und plötzlich sieht er so aus ... ich kann es gar nicht recht beschreiben ... als ob seine kleine Hülle irgendwie *leer* wäre«, sagt seine Großmutter Silva. Sie ruft sofort Hilfe. Für die Familie bedeutet das: erstmal Panik, viele Arztbesuche, Gespräche über mögliche Verläufe und Therapien und ... Ängste. Viele Ängste.

Die Anfälle treten plötzlich und ohne Vorwarnung auf. Milo fällt, zappelt, verliert kurzzeitig die Kontrolle und die Familie hält den Atem an. Jeder dieser Momente fühlt sich an wie eine kleine Katastrophe mit ungewissem Ausgang. Da sind die Sorgen um Milos Sicherheit, die Angst vor Schäden im Kopf und natürlich die Überlegungen: Wie wird sein Leben später aussehen? Welche Einschränkungen kommen auf ihn zu? Medikamente? Schule? Sport?

Während der ganze Stress die Familie fast zerreißt, gibt es einen ruhigen Pol: Oma Silva. Eine Frau mit Glauben wie ein Fels und einer Ausdauer im Beten, die weder Feierabend noch Wochenenden oder Urlaub kennt. Sie betet täglich in der Einsamkeit. Nur sie und der Herr selbst. Sie stelle sich dabei immer bildlich vor, so erzählt sie, wie der Herr den kleinen Milo im Arm hält oder ihm die Hand auflegt, und bittet ihn, dass er ihren kleinen Liebling wieder gesund macht.

»Möge der Herr ihn heilen und schützen«, murmelt sie immer wieder und hält dabei Milos kleine Hand oft in ihrer.

Der Junge wird medikamentös eingestellt. Dann sieht es eine Weile recht gut aus. Aber nach entsprechend langer Therapiezeit folgt das große Wagnis: das Absetzen der Medikamente. Inzwischen ist Milo fünf. Und bald wird sich zeigen, wie es weitergehen wird.

Die Medikamente müssen »ausgeschlichen werden« – also nach und nach in der Dosis verringert werden, bis man sie ganz absetzen kann.

Weitere Monate vergehen. So viele lange Wochen, in denen Oma Silva intensiv und mit ganzem Herzen betet; und siehe da: Die Medikamente sind abgesetzt. Und? Keine Anfälle mehr! Milo flitzt wieder um die Ecken wie ein kleiner Wirbelwind im Turbo-Modus. Unbeschwert und voller Lebenslust. Die Tabletten? Werden nicht mehr gebraucht. Die Anfälle treten fortan nicht mehr auf. Der kleine Bursche ist geheilt.

Und Oma Silva? Sie strahlt vor Dankbarkeit wie die Sonne auf einem Insta-Post: mit 200 Prozent Helligkeit und voller Farbsättigung.

»Gott hat unsere Gebete erhört«, flüstert sie und atmet tief ein ... weil sie für ihre Dankbarkeit gar keine angemessenen Worte finden kann.



*»Ihr dürft sicher sein: Ich bin immer bei euch,
bis das Ende dieser Welt gekommen ist!«*

Matthäus 28,20

Das Wunder vom Hinterland

Hannah und Matze sind ganz normale Menschen mit ganz normalen Alltagssorgen: mit einem Kalender voller Termine, einem Glauben zwischen Sonntags-Power und Montags-Mimimi und einem zwölf Jahre alten Auto, das fast noch mehr Gebet als Benzin benötigt.

Eines Tages erhält Hannah einen deutlichen Impuls: »Lade diese Frau zu einem Seminar-Urlaub in Österreich ein!« Diese Aufforderung bezieht sich auf eine liebe Bekannte, von der sie weiß, dass diese finanziell gesehen ebenfalls nicht auf die sprichwörtlichen Rosen gebettet ist und dass deren Konto über noch weniger Polster verfügt als ein schwedischer Billigsessel nach drei Umzügen.

Hannah muss nun selbst schlucken. Die Seminargebühr samt Unterkunft, Verpflegung und was so dazugehört ... ein stolzes Sümmchen. Ein Opfer. Eines, das tatsächlich mehr als nur ein bisschen im Portemonnaie zwicket.

Aber der Impuls bleibt und ist mehr als deutlich. Und hey – die beiden wissen: Wenn Gott spricht, dann besser nicht auf Durchzug stellen. Und so fragt Hannah die Frau, ob sie nicht im Zeitraum so-und-so auf diese Urlaubswoche mit Seminarangebot Lust hätte. Und während Annegret noch überlegt, fügt Hannah hinzu: »Es ist schon alles bezahlt!« Diesen

Satz hat sie im Ohr – gemeinsam mit dem Gefühl, ihn Annegret zuspochen zu müssen. Obwohl ja vor der Anmeldung definitiv noch kein Cent bezahlt ist und Hannah selbst auch noch gar nicht weiß, wie sie die Gesamtsumme aufbringen soll.

Aber Annegret ist begeistert, freut sich und sagt ihre Teilnahme zu. Das passiert am Montag.

So weit – so interessant.

Dann folgt zwei Tage später – oh Wunder – ein Mittwoch. Der Mittwoch, an dem die Gelbe Tonne geleert wird. Hannah steht am Küchenfenster und schaut zufällig hinaus, als der Müllwerker die Tonne einhängt, diese kippt und dann noch zwei- dreimal ruckelt. Das macht der immer so. Manche Leute haben offenbar Zeugs in ihrer Tonne, das unten so festgebacken ist wie Lasagne in einem Studenten-Backofen.

Hannah geht raus, zieht die Tonne wieder aufs Grundstück und lässt den Deckel offen stehen, damit eventuelle Gerüche entweichen können. Immer noch weiß sie nicht, wie sie das zusätzliche Geld für Annegrets Seminar-Urlaub aufbringen soll. Aber wenn Gott ihr den Auftrag gibt ... nun: Dann wird sich auch eine Lösung finden. Es vergehen etwa zwei bis drei Stunden. Fürs Mittagessen will sie etwas frischen Schnittlauch im Garten holen und kommt an der offenen Kunststoffmülltonne vorbei. Vor dem Schließen schaut sie – was sie sonst nie zu tun pflegt – hinein.

Ist das möglich? Die Tonne ist nun nicht gerade mit Dagobert Ducks Geldspeicher zu verwechseln – aber dennoch liegen Geldscheine auf dem Boden! Sie schaut noch einmal.

Doch. Es ist so! Sie holt sich einen Greifer und fischt die Banknoten heraus. »Allesamt sauber! Nix angeklebt. »Schließlich geb ich den Kunststoffmüll ja auch immer nur in ordentlichen, zugeknöteten Beuteln dort rein«, erklärt sie nur eine Minute später ihrem Mann am Telefon. »Hast du vielleicht Geld abgehoben und das irgendwie versehentlich da reingeworfen?«

Matze widerspricht entrüstet. Staunt aber selbst auch nicht schlecht.

»Wie kann das sein? Die haben die Tonne doch geleert. Und wie immer noch geruckelt. Und dann finde ich lose Scheine drin.« Hannah kriegt sich kaum ein. Siebenhundert Euro hat sie herausgefischt. »Meinst du, jemand aus der Gemeinde wollte uns was zukommen lassen?« Matze hält das für ausgeschlossen. »Das legt man dann doch eher anonym in den Briefkasten und nicht in die Tonne!« Und dann sagt er ihr, was er vor Tagen mehrfach von Gott erbeten hat: »Ich will auch mal sehen, wie Geld sprichwörtlich und real vom Himmel fällt«, sagt er. »Davon hab ich schon gehört und gelesen und das wollte ich auch mal erleben.« Dafür, so fährt er fort, habe er jüngst wiederholt gebetet. Nun sei es zwar etwas anders abgelaufen – aber keinesfalls weniger spektakulär.

»700 Euro«, sinniert Hannah. »Davon kann ich Annegrets Urlaub bezahlen und es ist noch was für Spritgeld drin.« Beide sind geflasht davon, wie Gott sie versorgt.

Und dann kommt Corona. Inklusive der Lockdowns und anderer Maßnahmen. Das Seminar wird abgesagt.

»Das Geld aus der Tonne war ja trotzdem nicht für uns gedacht.« Das ist beiden klar. Und so fragen sie Annegret, ob

sie zu einem späteren Zeitpunkt nochmals den Versuch machen wollen, so ein Seminar-Urlaubsangebot zu finden, oder ob sie ihr das Geld bar übergeben sollen. Annegret zögert kurz, gesteht dann aber, dass sie gerade wirklich sehr knapp mit Geld ist. Und ihr Auto brauche eine Reparatur dringender als der heimische Fußballverein ein Tor in der Nachspielzeit.

So übergeben Hannah und Matze ihr die 700 Euro.

Später, als sie sich nochmals bei den beiden bedankt, lässt Annegret sie wissen, dass diese 700 Euro exakt für die so dringend benötigte Reparatur gereicht haben.

Die beiden denken viel über diesen Geldsegen nach. »Vielleicht war's ein Test. Ob wir bereit sind zu geben, bevor das Wunder kommt. Und als wir losgelassen haben und gehorsam waren – da kam's.« Sie lächeln.

Geldsegen von oben. Auf ungewöhnlichem Weg. Mit göttlicher Zustellung.



»Sorgt euch also nicht und fragt nicht: Was sollen wir essen?

Was sollen wir trinken? Was sollen wir anziehen? ... Euer Vater im Himmel weiß doch genau, dass ihr das alles braucht. ... Euch aber soll es zuerst um Gottes Reich und Gottes Gerechtigkeit gehen, dann wird euch das Übrige alles dazugegeben.«

Matthäus 6,31-33